Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 62 (1979)
Heft: 11

Artikel: Mythologie und Wissenschaft
Autor: Titze, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412544

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 11 62. Jahrgang
November 1979

465

Mythologie und Wissenschaft

Seit die Umwelt dem Menschen mehr und mehr bewusst geworden ist, versucht er sich Klarheit darüber zu schaffen, wie sie entstanden ist und was sie «im Innern zusammenhält». Der Mensch glaubte zunächst, er könne dies mit seiner Einbildungskraft (Phantasie) allein begreifen. Die Wissenschaft war noch nicht so weit, aus Erfahrungen, aus der Kenntnis naturgesetzlicher Tatsachen möglichst ohne Spekulation die Welt zu erklären. So erdichtete sich der Mensch mit Hilfe seiner geistigen Fähigkeiten den Ursprung der Welt selbst. Dies führte zu Mythologien: Götterwelten wurden erdichtet. Es entstanden Ideen der Weltschöpfung, hinter der diese Götter standen. Das Bedürfnis, die Welt und das Dasein zu verstehen, führte zu fantastischen Erklärungen, deren dichterische Schönheit nicht in jedem Falle verneint werden kann; mit Wirklichkeit hatten sie allerdings kaum etwas zu tun. Es war ein metaphysisches Bedürfnis des Menschen, diese Probleme zu erklären, obwohl echte Erkenntnisse über die Weltentstehung noch fehlten. Ähnlich, wie die Menschen sich benehmen, schufen Götter die Welt, wobei man einfach die Schwächen der Menschen beiseite schob und deren Fähigkeiten übersteigerte. So genügte es, dass Gott sagte «es werde Licht», und es ward Licht. Das Wort wurde schöpferischer Befehl. «Am Anfang war das Wort», sagt Johannes am Beginn seines Evangeliums. Johannes war stark von der griechischen Philosophie beeinflusst, bei der «Wort» (logos) zugleich auch Gesetz, Möglichkeit und Idee bedeutete. Dass die Möglichkeit als Idee vor der Verwirklichung steht, ist tiefer gedacht, als wenn man nur ein Wort ausspricht, wie es in der Schöpfungsgeschichte steht.

Es sollen hier nicht Mythologien im einzelnen behandelt werden. Es sei nur erwähnt, dass in nichtchristlichen Mythologien allein aus der Phantasie gebildete Gedanken enthalten sind, die den heutigen wissenschaftlichen Hypothesen näher kommen als die christlich-jüdische Schöpfungsgeschichte. Beim Hinduismus wird als Alter der Welt Millionen Jahre angegeben, und es wird vom ewigen Werden und Vergehen ohne irgendeine göttliche Einwirkung gesprochen. In der griechischen Mythologie werden abstrakte Begriffe, wie Zeit und Dasein, zu Göttern. Die Zeit wurde zum Gott Chronos, der von dem, was er als Zeit hervorbrachte, nämlich von seinen Söhnen, die sich die Welt teilten, entmachtet wird. Chronos selbst hatte seinen Vater, den Himmel (Ouranus) entthront, womit gemeint sein dürfte, dass die Zeit die Ewigkeit ersetzt.

Trotz auch solcher philosophischer Analogien aber sind Mythologien nur Phantasiegebilde, zwar vielleicht interessante, doch können sie keine Wahrheit beanspruchen.

Seit Beginn der sogenannten Neuzeit aber schritten die wissenschaftlichen Erkenntnisse weiter vorwärts. Neue Entdeckungen und Erkenntnisse reihten sich aneinander, unabhängig von den überlieferten mythologischen Vorstellungen, was allerdings zu Konflikten führte, wie besonders die Entthronung der Erde durch Kopernikus und die Begründung der Evolutionstheorie durch Darwin gezeigt hat. War der Himmel in den Mythologien ein Gewölbe mit angehefteten Sternchen, so erkannte die Wissenschaft die ungeheure, über menschliches Vorstellungsvermögen hinausgehende Weite des Alls und die enormen Grössen der Weltkörper. Selbstverständliche Begriffe wie Zeit und Raum sind problematisch geworden. Infolge der endlichen Lichtgeschwindigkeit können wir heute noch Gebilde sehen und messen, die vor Millionen und Milliarden Jahren existierten. Dies ist viel grossartiger als der Inhalt der erdichteten Mythologien. Die Welt, die ganze Natur, ist viel wunderbarer, als sich die schwache Einbildungskraft des Menschen ausdenken kann. Man erkannte, dass die uns so selbstverständlich erscheinende Materie problematisch ist und sich in Energie umwandeln kann; man konnte so-

Sie lesen in dieser Nummer

Mythologie und Wissenschaft
Vom Unsinn der Mission
Die christliche Religion, die Garantin der Gewissensfreiheit?
Ein Brief und eine Antwort
Es ist zum Heulen . . .
Weltanschauliche Konflikte in der Ehe
Veranstaltungen

gar das Kausalprinzip in Frage stellen, nach dem der Mensch schon glaubte, die Rätsel der Weltvorgänge eindeutig erklären zu können. So baute sich auf Erfahrungen, Entdeckungen und Berechnungen ein neues Weltbild auf, das viel grossartiger ist und der Wahrheit näher kommt.

Ferner erkannte man, dass sich die Vielfalt des Lebens in Millionen von Jahren Stufe um Stufe entwickelt hat und neben dem Körperlichen auch Geistiges und Seelisches entstand. Gewiss ist damit noch längst nicht alles erklärt. Man kann sogar sagen, dass dies nicht möglich ist, denn wann weiss man, dass man «alles» erkannt hat? Es kann ja immer noch etwas geben, von dem man nichts weiss.

Verstand ist «nur» das dem Menschen gegebene Mittel, sein Leben zu meistern und daher im wahren Sinne des Wortes «beschränkt». Der Mensch ist ja erst im Laufe der Evolution entstanden und daher gar nicht in der Lage, alles zu erklären. Woher können wir denn wissen, ob es nicht noch Erscheinungen gibt, die unseren Erkenntnisfähigkeiten unzugänglich sind? Damit seien nicht Götter, Heilige und Engel gemeint, um Missverständnissen vorzubeugen, denn diese sind nach dem Ebenbild der Menschen erdacht. Trotzdem aber ist es gewaltig, was der Verstand auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet hat. Er hat uns ein Weltbild erarbeitet, das weit mehr als jede Mythologie unser metaphysisches Bedürfnis befriedigen könnte und uns auch eine Geborgenheit wiedergeben kann, die uns angeblich durch die Zweifel an religiösen Vorstellungen verloren gegangen ist. Wir sind eingebettet in die Gesamtheit der Welt, gehören zur Natur wie alles andere. Wir wissen heute, dass der Mensch in der Natur keine Sonderstellung einnimmt und er sich daher soweit als möglich der übrigen Natur anpassen, sich in sie einfügen, nicht sie verändern sollte. Diese Art Geborgenheit ist schwieriger zu erreichen, da wir nicht auf die Hilfe eines vermeintlichen Gottes hoffen können. Geborgenheit bedeutet hier Anerkennung der auch für uns geltenden Naturgesetze, insbesondere des Gesetzes von Verfall und Aufbau, dessen Problematik uns angesichts der Umweltverschmutzung allmählich bewusst wird. Es gehört zu dieser Geborgenheit mehr innere Reife, mehr selbständiges Verantwortungsbewusstsein, als wenn man sich auf höhere Wesen verlässt, wie es Kinder den Eltern gegenüber tun (oder tun sollten). Was man nicht sagen darf, ist das, was ein Diskussionsredner bei meinem Vortrag in Zürich meinte, nämlich, dass die Naturwissenschaft selbst sich in Mythologien und Spekulationen verlöre. Sie hat entdeckt, dass die Welt selbst viel wunderbarer ist als eine vom beschränkten menschlichen Geiste ausgedachte Mythologie.

Dies sollte mehr erkannt und betont werden, damit die Leute — vor allem die Jugend — sich nicht Sekten in die Arme werfen, um sich angeblich geborgener zu fühlen. Die Wissenschaft vermag dies um vieles besser. Man kann und soll sich in der als so wunderbar erkannten Welt geborgen fühlen. Allerdings erfordert dies wie gesagt, **eigene Verantwortung** und **innere Reife.** Wann wird dieses Ziel erreicht sein?

Die Kinder sollen sich bei den Eltern geborgen fühlen, sollen Vertrauen zu ihnen haben. Das aber ist nicht möglich, wenn man die Kinder tun lässt, was sie «wollen»; die Eltern sollen den Kindern als Vorbild und mit echter Autorität zeigen, was man tun soll, und was man nicht darf. Als Erwachsener muss man aber selbst frei entscheiden können, wie man leben soll. Der Erwachsene ist dadurch gekennzeichnet, dass er aus sich selbst heraus ohne Geborgensein in anderen Wesen handeln kann. Erst dann ist er wirklich reif. Wann löst sich die Jugend geistig-seelisch von den Erwachsenen ab? Vielleicht ist der Drang nach religiöser Geborgenheit bei ihr gerade darin begründet, dass die geistig-seelische Reife später einsetzt als die körperliche. Der Verstand hat sich zwar herausgebildet, aber die Sehnsucht nach Geborgenheit kann er nicht ersetzen. Reif sein heisst selbständig denken und handeln und sich als Glied der Natur fühlen und wissen. Dies ermöglicht die heutige Wissenschaft besser als eine Mythologie. Sie steht der Wahrheit näher, weist aber auch darauf hin, dass der Mensch aus sich selbst heraus handeln muss, dass er eingebettet ist in die grossartige Natur in ihrem Kampf zwischen Aufbau und Zerfall.

Hans Titze

Vom Unsinn der Mission

Unter dem Begriff «Mission», den man mit Auftrag, Sendung, übersetzen kann, versteht man im allgemeinen eine Personengruppe, die zur Erledigung besonderer Aufgaben ins Ausland entsandt wird, wie zum Beispiel diplomatische oder Handelsmissionen. Wenn von Mission die Rede ist, meint man aber auch diejenige der christlichen Kirchen, d. h. die Verkündigung des Evangeliums unter nichtchristlichen Völkern, wie sie im Matthäus-Evangelium 28, 18—20 anbefohlen wird: «Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe!» Die Missionierung des Abendlandes begann mit der Wanderpredigt der Apostel, insbesondere des Apostels Paulus. Zuerst wurde das Römische Reich christianisiert, danach die germanischen und keltischen Völker, dann die Slawen. Bis ins 15. Jahrhundert blieb die Verbreitung des Christentums auf Europa, den Mittelmeerraum und den Nahen Osten beschränkt. Mit den Entdeckungen durch die portugiesischen und spanischen Seefahrer und Eroberer begann sich auch das Missionsfeld auszuweiten. Ganze Völkerstämme mit für uns Europäer völlig fremder Kultur wurden «auf den rechten Weg» gebracht, wenn nötig auch mit Gewalt. Bis in die neueste Zeit leisteten die Missionare den nach handfesten materiellen Interessen strebenden Kolonialherren nützliche Vorarbeit. Glaubensverkünder jeglicher Konfession tummelten sich in den Untertanengebieten. In den europäischen Mutterländern wurde für Missionszwecke eifrig gesammelt, und das in den Sonntagsschulen auf der Kollektenbüchse thronende Negerlein nickte nach jedem eingeworfenen Geldstück dankbar mit dem Kopf.

Mit dem Zweiten Weltkrieg und der darauffolgenden Unabhängigkeit der